

13. Mai 2018 Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus, Amen.

Lassen Sie uns einen Augenblick in der Stille um Gottes Segen bitten!

Sie haben den Predigttext in der alttestamentlichen Lesung schon gehört. Er steht beim Propheten Jeremia im 31. Kapitel. Ich wiederhole ihn noch einmal, denn der Text erschließt sich nicht beim einmaligen Hören. In der Lutherbibel ist er überschrieben mit: Der neue Bund.

31 Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen,

32 nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, mein Bund, den sie gebrochen haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der HERR;

33 sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein.

34 Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: »Erkenne den HERRN«, denn sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.

Der Herr segne an uns dieses Wort.

Liebe Universitätsgemeinde, liebe Gäste,

es ist die Aufgabe von Propheten, göttliche Nachrichten zu überbringen. Der Prophet ist ein Botschafter Gottes, er ist sein Sprachrohr, sein Mund. Der Prophet gibt weiter, was er selbst empfangen hat. Die griechische Wurzel des deut-

schen Wortes „Prophet“ bezeichnet einen Menschen, der an der Stelle eines anderen spricht, eben an der Stelle Gottes, der sich einen Propheten erwählt, um den Menschen mitzuteilen, was sein Wille ist. Diese Willensbekundung Gottes durch den Propheten ist umso bedeutender, je mehr die Stimme Gottes vom Volk nicht mehr gehört wird, je mehr das Volk einen falschen Weg eingeschlagen hat, wenn es untreu und ungehorsam geworden ist, wenn es Gott beleidigt oder wenn es sich anderen Göttern zugewendet hat. Dann meldet sich der Prophet zu Wort, dann erinnert er Israel an seine besondere Beziehung zu Gott und warnt vor den Folgen, wenn das Volk auf seinem falschen Weg weitergeht. Oft genug werden Unglück und Strafen angekündigt. Gottes Strafen für die Untreue des Volkes sind unmittelbar zu spüren: Krieg, staatlicher Untergang, Zerstörung, Exil.

Das ist die Situation, die auch der Prophet Jeremia vor Augen hat. Immer wieder hatte er dem Volk Israel prophezeit, dass Jerusalem zerstört wird, und so ist es tatsächlich gekommen. Auch das babylonische Exil hatte er lange vorhergesagt. Und auch das ist eingetreten. Schreckliche Zeiten waren es damals für Israel, Zeiten, in denen man nicht spüren konnte, dass es diesen Gott noch gab, der einst die Israeliten bei der Hand genommen und aus Ägypten geführt hatte. Vergessen hatten sie ihn, den Gott der Väter, den Gott des Sinai, sie waren ihren eigenen Weg gegangen, der sie abgeführt hatte von dem Bund, den sie einmal geschlossen hatten.

Ist das nicht eine Erfahrung, die wir mit unseren Bündnissen ebenso machen? Die größte Gefahr für jeden Bund ist die Nachlässigkeit, die Gedankenlosigkeit.

Denken Sie an den Bund der Ehe. Mit wieviel Enthusiasmus wird dieser Bund geschlossen, wie sehr nimmt man sich am Anfang vor, alles richtig zu machen, und wie schnell erstarrt der Ehebund dann zur Routine. Was einem einstmals als besonderes Geschenk vorgekommen ist, nimmt man nach Jahren als selbstverständlich. Wo man zu Beginn noch Liebe, Kraft und Phantasie investiert hatte, wird man nachlässig, wird man schlampig, vergisst vielleicht sogar die Hoch-

zeitstage, schenkt dem anderen zu wenig Beachtung. Und wenn erst der Bund von einer Seite durch eheliche Untreue aufgekündigt wird, dann passiert es schnell, dass alles in Trümmern liegt, was man sich gemeinsam aufgebaut hat. Wo einst Liebe war, ist nur noch Streit, Streit um die Kinder, Streit um das Haus, Streit um den Unterhalt. Der Bund ist Vergangenheit, die Ehe beendet, auf allen Seiten nur Verlierer.

Oder denken Sie an die Bündnisse in der Politik, zwischen Parteien oder Staaten. Auch diese Beziehungen müssen gepflegt werden. Die guten Absichten des Anfangs sind in der Regel schnell vergessen, die unterschiedlichen Interessen gewinnen bald die Oberhand, der Konflikt wird zum maßgeblichen Modus der Beziehung. Von Dauer ist das wenigste, was in der Politik geschieht. Bündnisse werden auf Zeit geschlossen, und sie werden beendet, wenn eine Seite der Meinung ist, dass es für sie von Vorteil ist. Auch in politischen Bündnissen kann Vernachlässigung und das Für-selbstverständlich-Nehmen eine Beziehung zerstören. Ich sehe Anzeichen genug in Europa, im transatlantischen Verhältnis oder in den Beziehungen zwischen den Weltmächten. Die Schuld trifft meist nicht nur die eine Seite, sondern alle Beteiligten haben ihren Anteil, wenn ein Bund in die Brüche geht.

Oder denken Sie an den Freundschaftsbund, auch er will gepflegt sein. Vernachlässigung zerstört die beste Freundschaft. Man wird sich fremd, der Kontakt bricht ab. Wer viele hundert Kilometer von den alten Freunden entfernt lebt, wie meine Frau und ich, weiß davon ein Lied zu singen.

Dass Bünde aufgekündigt, vernachlässigt, gebrochen werden können, gehört also zum Schatz menschlicher Erfahrungen. Beziehungen, die man nicht pflegt, sind nicht von Dauer. Das gilt auch für die Gottesbeziehung. Schauen wir auf unseren Predigttext, dann fallen einige Aspekte ins Auge, die wir aus unseren menschlichen Bezügen kennen. Andere Aspekte sprengen den normalen Rahmen menschlicher Erfahrung:

1. Der Treuebruch geht von den Menschen aus. Israel hat seine Gottesbeziehung vernachlässigt, nicht gepflegt, ist eigene Wege gegangen.

2. Es ist Gott selbst, der durch den Propheten die Initiative ergreift, um den Bund zu erneuern. Der Betrogene geht auf das untreue Volk zu. Gott handelt, er zieht sich nicht beleidigt zurück, er bleibt der treue Gott, er hält an der Beziehung zu Israel fest.

Mein treuer Gott, auf deiner Seite bleibt dieser Bund wohl feste stehn;
Wenn aber ich ihn überschreite, so laß mich nicht verlorengehn!

So heißt es in dem bekannten Tauflied „Ich bin getauft auf deinen Namen“. Auf Gottes Seite bleibt der Bund bestehen. Der Mensch ist das Problem.

Und 3. Der treue Gott verheißt einen neuen Bund. Dieser neue Bund wird aber nicht einfach eine Dublette des alten sein, nicht eine Kopie des Bundes mit den Vätern. Gott will einen Neuanfang, aber mit demselben Partner.

Gott ist also treu, auch wenn die Menschen es nicht sind. Gott gibt diejenigen nicht auf, die ihn enttäuscht haben, die sich von ihm abgewendet haben. Und: Gott gibt trotzdem genau diesen untreuen Menschen Hoffnung, denn: In aller Bedrängnis, die das Volk Israel im Augenblick durchleidet und in Zukunft noch durchleiden muss, steht am Horizont eine Verheißung, das Versprechen eines neuen Bundes.

Wo in unserer menschlichen Welt finden wir eine Parallele dazu? Vielleicht am ehesten in dem Band, das Eltern mit ihren Kindern verbindet. Sehen wir nicht immer wieder, dass Eltern, obwohl sie von ihren Kindern ein ums andere Mal enttäuscht werden, dass sie trotz alledem zu ihnen stehen, ihnen immer wieder verzeihen, egal wie viele Fehler die Kinder machen? Aber auch diesen Fall kennen wir: Die alten Erziehungsrezepte können völlig versagen. Dann gibt es zwei Möglichkeiten: Das Verbindende zerreißt oder man muss etwas ganz Neues versuchen, um die Beziehung zu retten.

Von einem solchen Neuanfang, von einem neuen Bund, spricht auch unser Pre-

digttext.

Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein.

Die Beziehung zwischen Gott und dem Volk Israel wird in der Zukunft wieder hergestellt sein. Aber es geht nicht um eine Wiederherstellung der alten, schon einmal gescheiterten Gottesbeziehung, sondern um eine neue Form. Gott schreibt sein Gesetz den Menschen in ihr Herz und in ihren Sinn. Die Menschen des neuen Bundes werden nicht mehr wie die Menschen sein, die von ihm abgefallen sind. Die Menschen werden völlig verwandelt. Im neuen Bund werden alle Menschen Gott erkennen, Große und Kleine, und die Sünden der Vergangenheit werden vergeben und vergessen sein. Oder wie es der Prophet sagt:

Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: »Erkenne den HERRN«, denn sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.

Wann dieser Zustand eintreten wird, sagt der Prophet nicht. Aber die Perspektive der Versöhnung, die die Zukunft prägen wird, ist gewiss. Ein Neuanfang und zugleich ein Schlussstrich unter die Sünden der Vergangenheit, Vergebung und Gnade statt Aufrechnung vergangener Missetaten: Das ist der Trost, das ist die Verheißung, die der Prophet dem Volk Israel überbringt. An eine Bedingung ist das nicht geknüpft.

Und was bedeutet das für uns? Auch als Christen stehen wir in der Tradition der prophetischen Verheißungen. In der Botschaft Jesu und im Glauben der frühen Christen ist der neue Bund in Tod und Auferstehung Jesu Christi erfüllt. Christi Blut ist das Blut des neuen Bundes, und so feiern wir es wie die frühen Christen noch heute im Abendmahl. „Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut“, so heißt es in den Einsetzungsworten. Diesen neuen Bund schließt Gott mit allen Menschen, die diesen Weg mit ihm gehen wollen. Die Verheißung an Israel ist

dadurch aber nicht zurückgenommen, dass Gott mit uns einen neuen Bund eingegangen ist. Gott bleibt treu. Welchen Weg er mit Israel gehen will, wissen wir nicht. Die Geschichte Israels ist auch unsere Geschichte, die Worte des Propheten Jeremia, die wir heute als Predigttext gehört haben, werden im Hebräerbrief aufgegriffen und damit an die Christenheit als gültige Verheißung Gottes weitergegeben. Wir sind hineingenommen in die lange Geschichte Gottes mit seinem erwählten Volk, eine Geschichte, die von Irrwegen, Enttäuschungen und Katastrophen gekennzeichnet war, in der es aber auch die Hoffnungsperspektive gab, dass Gott treu ist und gnädig wie ein Vater, der uns unsere Sünden vergibt, egal wie oft wir versagen.

Aber sind wir Christen wirklich alle verwandelt, erkennen wir alle Gott, wie es der Prophet vorhersagt? Erkennt bei uns Groß und Klein, wer der Herr ist? Nein, als Christen leben wir noch immer in der Spannung zwischen dem Schon und dem Noch nicht. Als Christen stehen wir schon unter der Zusage, dass Gott uns unsere Sünden vergibt und dass er uns ein neues Herz und einen neuen Sinn schenken wird. Aber die Pflege unserer Gottesbeziehung bleibt defizitär. Ohne die Hilfe des Heiligen Geistes, auf den wir an diesem Sonntag Exaudi warten, bleiben das neue Herz und der neue Sinne eine ferne Hoffnung. Darum bitten wir den Herrn, dass er uns seinen Geist senden möge, bald, an Pfingsten.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.